

1. Fastensonntag

**Schuld, Buße und Umkehr.
Wir stecken drinnen**

„Es war einmal eine Gemeinschaft von Schurken, das heißtt, es waren keine Schurken, sondern gewöhnliche Menschen. Sie hielten immer zusammen. Wenn zum Beispiel einer von ihnen jemanden, einen Fremden, außerhalb ihrer Gemeinschaft Stehenden, auf etwas schurkenmäßige Weise unglücklich gemacht hatte - das heißtt wieder nichts Schurkenmäßiges, sondern so wie es gewöhnlich, wie es üblich ist - und er dann vor der Gemeinschaft beichtete, untersuchten sie es, beurteilten es, legten Bußen auf, verziehen und dergleichen. Es war nicht schlecht gemeint, die Interessen der einzelnen und der Gemeinschaft wurden streng gewahrt, und dem Beichtenden wurde das Kompliment gereicht, dessen Grundfarbe er gezeigt hatte: ‚Wie? Darum machst du dir Kummer? Du hast doch das Selbstverständliche getan, so gehandelt, wie du musstest. Alles andere wäre unbegreiflich. Du bist nur überreizt. Werde doch wieder verständig.’ So hielten sie immer zusammen, auch nach ihrem Tode gaben sie die Gemeinschaft nicht auf, sondern stiegen im Reigen zum Himmel. Im Ganzen war es ein Anblick reinster Kinderunschuld, wie sie flogen. Da aber vor dem Himmel alles in seine Elemente zerschlagen wird, stürzten sie ab, wahre Felsblöcke“ (Franz Kafka, Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande).

Sünde hat nicht bloß eine individuelle und persönliche Seite, sondern auch eine soziale, übergreifende, gemeinschaftliche Form. Keiner ist eine Insel, jeder steht schon in einem Zusammenhang, in Verleiblichungen und Strukturen von Gnade und Sünde. Das Böse wird erfahren in einer Spannung zwischen der personalen Verantwortung, die an niemand abgetreten werden kann, und einem umgreifenden Zusammenhang, der über das einzelne Böse hinausgeht und dieses überschreitet.

Ausreden und Sündenböcke

Noch nie hat es in der Geschichte der Menschheit eine Kultur gegeben, die so auf Anschuldigung, Outing, Bloßstellung und Vorverurteilung ausgerichtet war, wie die unsere. Auf den TV Bühnen wird das mediale Buß- und Geständniswesen geradezu zelebriert. Dem „schuldigen Menschen“ steht der „tragische Mensch“ gegenüber, dem es fern scheint mit eigener Schuld umzugehen. In einem Klima der Verdrängung, der Verharmlosung und der Weg rationalisierung des Bösen haben wir einem heimlichen Unschuldswahn zu widerstehen, der sich ausbreitet und mit dem wir Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei ‚den anderen‘ suchen, bei den Feinden und Gegnern, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu. Die Bitte „befreie uns von unserer Schuld“ hat sich gewandelt zu einem „Herr, bestätige unsere Unschuld.“ Wir haben eine (Un)-Kultur der Ausreden, eine Hochkonjunktur der Entschuldigungsarrangements, einen enormen Sündenbockbedarf. Unser Verhältnis zu unserer Freiheit scheint zwiespältig. Die Erfolge, das Gelingen unseres Tuns und die Siege schlagen wir uns gern selbst zu. Im Übrigen aber kultivieren wir eher die Kunst der Verdrängung, der Verleugnung unserer Zuständigkeit, und wir sind auf der Suche nach immer neuen Ausreden angesichts der Nachtseite, der Katastrophenseite, angesichts der Unglücksseite des Lebens.

Was ist Sünde?

Gott will das gute und geglückte Leben des Menschen. Ein Verstoß gegen das menschlich Gute, gegen das eigene Heil, ist auch eine Beleidigung Gottes und Sünde. Sünde gegen das eigene Wohl. Sünde zersetzt das eigene Leben. Im Evangelium wird diese Verweigerung als Ausrede (vgl. das Gleichnis vom Hochzeitsmahl in Mt 22,1-14), auch als Feigheit und Angst angesprochen. Sünde ist das Vergraben des eigenen Talents in der Erde (Mt 25, 14-30).

Sünde zerstört das Leben zwischen den Menschen, sie zerstört Gemeinschaft. Sünde ist Abkapselung, sie errichtet Mauern und stellt Gitter auf. Das Leben wird zum Kreisen um den eigenen Bauchnabel, zum beharrenden, fixierten, verkrusteten Monolog. Die Sünde verweist auf die Isolierstation. Zunächst erscheint es schön, die eigene Macht andere spüren zu lassen, es erscheint verlockend, zu urteilen und zu verurteilen. Letztlich aber machen solche Haltungen und Verhaltensweisen einsam. Und schließlich ist Sünde das Gottwidrige, Abwendung von Gott und Hinwendung zu Götzen. Wenn wir Menschen vergessen, wer Gott ist und was Gott für uns ist, dann geraten wir in Teufelskreise. Von der Bibel her ist der Inbegriff der Schuld und der Sünde die Verweigerung und die Verletzung der Liebe (vgl. Mk 12, 28-32 par; Mt 25, 31-46; 1 Joh.).

Buße und Vergebung

Ein erster Schritt von Umkehr und Buße ist die Einübung in Dankbarkeit und lie-bende Aufmerksamkeit. So hat nicht der drohende moralische Zeigefinger das erste Wort. Wir sind Gottes gelungene Schöpfung: Gott sah, dass es sehr gut war. Wir sind nicht Gottes Pfuschwerk. Buße stellt das eigene Leben unter das Ja Gottes. In einem zweiten Schritt ist Buße die *Erkenntnis: Ich bin ein Sünder* (1 Jo 3). Bei der Sünde ist es meistens nicht so, dass ich mich gleich bewusst und frei in einer schweren Materie vergehe. Sünde ist eher eine innere Kraft, die in kleinen Schritten langsam, aber sicher voranschreitet, sie ist eine Tendenz, die meint: einmal ist keinmal. Und doch geht sie mit einer Logik ihren Weg der Zerstörung. Sie ist eine Neigung, die sich anziehend und be-schwichtigend einschleicht: Das ist doch nicht so tragisch, das wird doch nicht so schlimm sein. Dann wird die Sünde geduldet: jeder hat doch einige Fehler. So nach und nach schleicht sich eine Minderwertigkeit des Lebens ein, so nach und nach geht die Freude verloren, so nach und nach gehen Freundschaften in Brü-che, so nach und nach wird Gott gleichgültig. Langsam wird alles eine halbherzige Sache.

Buße schließt dann die *Reue* ein, es geht um das *Erkennen der Sünde in ihrer Tiefenschicht*. Es geht um ein Zu-Ende-Fühlen von Haltungen und Verhaltensweisen. Reue ist das Verkosten der Freude an Gott und das schmerzliche Erkennen des Kontrastes dazu in meiner Sünde. Dann ist es wichtig, sich davon innerlich zu distanzieren und Abschied zu nehmen. Es gibt ja durchaus auch ein Verliebtsein in manches Fehlverhalten, in die eigene Traurigkeit. Die innere Distanzierung erfordert auch eine *Rechenschaft über mein Verhalten*. Nicht nur die Symptome sind anzuschauen, sondern auch die Ursachen des Fehlverhaltens. Zeit braucht auch der Blick auf die Genese, die Geschichte der Probleme. Motive und Absichten sind zu hinterfragen.

Letztlich zielt der Prozess der Buße auf ein *Fest der Begegnung* (Lk 15; Lk 19, 1-10). Positiv geht es um den Geschmack am Guten, am Reich Gottes, um einen inneren Spürsinn für das, was wirklich Leben ist: Wähle das Leben (Dtn 30, 15-20).

Vom Verzeihen und von der Vergebung

Begangenes Unrecht, Verleiblichung des Bösen, Schuld sind nicht einfach durch eigene Strategien und Aufarbeitung aus der Welt zu schaffen. Die vorletzte Bitte des Vater Unser: „Vergib, wie wir vergeben haben“ ist die einzige, die mit einer Forderung verbunden ist, nämlich dass wir auch selber vergeben. Die Vergebung macht das Geschehene nicht ungeschehen, aber es kann das Gute wieder zulassen und kann nach dem Fest der Versöhnung zu vertiefter Gemeinschaft führen. Letztlich kann Gott allein Sündenvergebung voll-bringen. Sein mächtiges Wort hebt die Sünde und das Böse auf und schafft eine Neuschöpfung.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck
Fastenzeit 2011